

- 240 000 Morgen ostzonaler Anbaufläche wurden verheimlicht und der Veranlagung zur Sollablieferung entzogen.
- Krebsgang des Neubauern-Bauprogramms (in Sachsen mußte das Programm abgebrochen werden, weil die zentrale Finanzverwaltung der DWK keinen Pfennig an Krediten hergibt, nachdem 89 Millionen Mark verbaut worden sind — die begonnenen Bauten werden in diesem Jahr nicht mehr fertiggestellt) und ein
- Waschkorb voll Beschwerden über das mangelhafte Einschlag- und Aufforstungsoll in der Forstwirtschaft.

Das war selbst für Hoernles breite Schultern zuviel. Mit einem Herzknacks entließ man den letzten aus dem Freundeskreis Rosa Luxemburgs und Clara Zetkins ins ostzonale Prominenten-Bad Elster und aus der WIKO.

Für die Bevölkerung der Ostzone wurde die Aufhebung des Zuteilungssystems für Grundnahrungsmittel bis zur nächsten Ernte vertagt. So meldete beiläufig Radio Berlin: „Hoff man“ sagen die Leidtragenden skeptisch.

Schenk mir ein Pferdchen

Auf den kleinen Gröning

In Münchens Landgericht häufen sich die Gröning-Akten. Michael Graf Soltikow, bisheriger Rechtsbeistand und Biograph des Herforder Wunderdoktors, hat Joachim Slawik, Redakteur von Münchens „Abendzeitung“ und Herausgeber des „Gröning Ruf“ wegen Beleidigung verklagt. Der Prozeß wurde vertagt, da Soltikow neues Beweismaterial in Bereitschaft hat.

Denn seit Graf Soltikow Grönings doppelte Buchführung in der Erteilung von Vollmachten kennt, nimmt er die Stimme seines Herrn nur noch in Wachs geschnitten über Diktaphon auf. So konnte er Grönings Pathos seinem Widersacher Joachim Slawik unmittelbar vorspielen.

Slawik holte jedoch seine „Abendzeitung“ vor und konnte folgenden Ukas Grönings zitieren: „All meinen Freunden kund und zu wissen, daß ich in Deutschland bleiben werde und allen Heilungssuchenden helfen und heilen werde. Niemand, auch nicht Graf Soltikow, ist berechtigt, irgend etwas in meinem Namen zu veröffentlichen. Alle Mitteilungen und Verträge werden von mir persönlich oder von meinem Sekretär Herrn Stoltefuß, genannt Hülsmann, in Zukunft gemacht werden. Mein Aufenthaltsort bleibt Rosenheim. Mein Gastgeber Herr Leo Harwart. Gez. Gröning.“

Als Gröningrufer Slawik Graf Soltikows Diktaphonplatten mit eingeritzten Gröning-Blitzgesprächen abhörte, teilte er Münchens Landgericht mit: „Ich muß daraus erkennen, daß Gröning mir gegenüber... eine unwahre Erklärung abgegeben hat.“

Inzwischen hat auch Leo Harwart, Besitzer des Traberhofes bei Rosenheim, Wunderdoktor Gröning die Gastfreundschaft gekündigt. Wo im ersten Stock ein weißes Emailleschild „Privat“ verkündet, sind seit Grönings Ankunft sechs Betten und vier Couches voll ausgelastet durch das Privatleben des Wunderdoktors und seines Stabes.

Wenn Leo Harwart sein Haupt zur Ruhe betten will, muß er München ansteuern. „Ich kann es nicht länger mit ansehen“, ließ er über dpa funken, „wie Gröning täglich neue wildfremde Menschen in seinen Stab beruft und in meinem Traberhof einquartiert.“

Während Gröning bis nach Bremen unterwegs war, um wegen der Ueberlassung

von Heilstätten zu verhandeln, beuteten neu zugestoßene Stabshelfer die Leichtgläubigen vor dem Traberhof auf eigene Faust aus. So veranstaltete Gröning-Jünger Kiermeyer in Happing selbständig Heil-Meetings.

Er ging durch die Reihen der Wartenden und kündete: „Meine Freunde, halten Sie Ihre Hände in der Hosentasche zur Erde gespreizt, denn dieses Feld ist ein geheiligtes Strahlenfeld. Wenn Sie die Finger zur Erde halten, werden Sie die Strahlen unmittelbar aufnehmen.“

Die Zahlung von 500 DM je Heilung „wie vereinbart“ wurde in einem Brief angekündigt, der an Kiermeyer adressiert, aber unvorhergesehenerweise von einem anderen geöffnet wurde.

Anderer Gröning-Jünger Kind hatte sich ein Paket Stanniolkugeln beiseite geschafft. Die brachte er in Rosenheim für klingende Münze unter die Massen.

zu beginnen. Sie wohnte in München. Die Stabskolonne fuhr hin. Gegen Mitternacht wurden die Heilversuche an der armgelähmten Schwägerin aufgegeben.

Wunderdoktor Gröning und sein Stab enterten anschließend Leo Harwarts Münchener Le-Har-Bar. Hier wurde bis morgens um halb sieben gezecht. Je mehr Sektpfropfen knallten, desto sangesfreudiger wurde Gröning. Fünfmal bestellte er sich in der Nacht bei der Kapelle Jan Günther sein Lieblingslied „Mamatschi, schenk mir ein Pferdchen“. Gröning sang mit.

Als der Morgen bereits graute, lud Filmehepaar Rolf und Erika Engler die Bezechten in seine Geiseligsteiger Wohnung, Robert-Koch-Straße 13 (Rolf Engler ist Produzent des Gröning-Films (vgl. SPIEGEL Nr. 38)). In Gasteig wollte Gröning baden und zeigen, wie das Badewasser von seinen „Strahlungen“ zische, wenn er in die Wanne steige.



Freie Liebestätigkeit: Gröning, Witwe Schmidt, Gattin Hülsmann

Die nämlich allmählich saftigen Traberhof-Koppeln ähneln einem Moorbad, seit 15 000 Gröning-Fanatiker samt 800 Omnibussen und 2000 PKW dort tage- und nächtelang biwakierten. Leo Harwart hatte Gröning sein Gestüt „Traberhof“ als Standort angeboten. „Weil ich dachte, ich muß ein Opfer bringen, wenn ich ihn um etwas bitte.“ Seine Bitte war die Heilung seiner Schwägerin.

Als Gröning Wohnung, Hof und Ställe gesehen hatte, tremolierte er gerührt: „Wo soviel Liebe zum Tiere ist, können keine schlechten Menschen wohnen“. Beinahe ging es ihm jedoch schlecht, als ein Industrieller vom Bodensee vorfuhr und für seine Frau um erneute Hilfe bat, da eine „Heilung“ durch Gröning nicht angehalten hatte. (Siehe Spiegel Nr. 28/49). Gröning und Chef des Stabes Helmut Hülsmann empfingen die Rückfällige und isolierten sie in einem Einzelzimmer, um Harwarts Argwohn nicht zu wecken.

Harwart drängte gegen Anbruch des Abends, mit der Heilung seiner Schwägerin

Es zischte jedoch Gastgeber Rolf Engler, als er auf Grönings Wange zwei rosarote Halbmonde entdeckte. Die stammten von Erika Englers Lippenstift. Als Ehemann Rolf gegen Ehefrau Erika heftig wurde, besänftigte ein mitfühlender Freund: „Laßt doch Kinder, Ihr seid doch alle besoffen!“

Es war dann sehr schwierig, Grönings Schnapsfahne zu ersticken. Auch mit Erika Englers Kölnisch-Wasser-Flakons gelang es nur bedingt. Doch um 9 Uhr schon sollte der bezechte Wunderdoktor am Bett einer Schwerkranken in München stehen.

Grönings Münchener Klientel war Anfangs sehr ausgedehnt. Strickwarenfabrikant Hans Seyboth, München-Bogenhausen, Possartstraße 11, hatte ihn in die bayerische Hauptstadt geholt. An Fahrtkosten mußte Hans Seyboth 400 DM für Gröning und Stab erlegen. Er tat es für seine kriegsblinde Frau, die von dem Herforder Wunderdoktor Heilung erhoffte. Gröning quartierte sich mit sieben Mann Gefolge bei Seyboth ein.

Als die Dienstboten am nächsten Morgen bemerkten, daß Bruno Grönings Bett unberührt war, schlug das Ehepaar Seyboth Krach. Es war außerdem beobachtet worden, daß der Wunderdoktor im Zimmer von Anneliese Hülsmann, der Ehefrau des Herforder Ingenieurs-Helmuth Hülsmann, Chef des Stabes, genächtigt hatte. Andere Stabsheifer beschwichtigten die Seyboths und meinten, das müsse man bei dem Gottesmann in Kauf nehmen. Frauen gegenüber sei er wie ein Tier.

Anneliese Hülsmann stritt ihre Beziehungen zu Bruno Gröning nicht ab, obwohl sie mit Ehemann Helmuth in der gleichen Stabskolonne reist. Sie ist im Gegenteil stolz auf „den kleinen Gröning“ den sie erwartet.

Dazu erklärte Helmuth Hülsmann dem Grafen Soltikow: „Ich leide ja entsetzlich darunter, ich leide unter Tränen. Aber wenn ich meine Frau dem Gröning wegnehme, verliert er seine Kraft. Soll ich

in sein Herforder Haus genommen, in dem Bruno Gröning seinen Ruf begründete. Jetzt bekundet Schmidt an Eidesstatt:

„Auch Hülsmann hat dieses junge Mädchen wiederholt gewaltsam bedrängt durch den Hinweis darauf, daß er ja keine Frau mehr habe und sie doch Verständnis für ihn aufbringen soll. Von all dem habe ich Kenntnis erhalten, indem das noch unmündige Mädchen sich mir anvertraute. Ich habe sie sowohl vor Hülsmann als auch vor Gröning in Schutz genommen.“

Gröning wandte bei der Notzüchtigung Lieschen Pohls Hypnose an*). Zur Rede gestellt, sagte er zu Pohl: „Im Interesse des deutschen Volkes mußt Du über die ganze Angelegenheit schweigen. Soll ich denn nach dem Ausland gehen und die Millionen in Leid und Elend zurücklassen?“

Als Lieschen Pohl darauf bestand, die Wahrheit zu sagen, antwortete Gröning: „Dann bist Du des Teufels und ich haue Dir eine runter!“ Nochmals Lieschen Pohl:

ser können. Die werden schon sehen, wo sie hinkommen!“

Schwere Auseinandersetzungen mit Bruno Gröning waren vorausgegangen. Anwesend in Grönings Traberhof-Zimmer der Wunderdoktor, Ehepaar Hülsmann, E. A. Schmidt, Lieschen Pohl und Kassierer Kuhlmann. Helmuth Hülsmann saß nervös unter einem Paar Pantoffeln, die auf dem rosa Kachelofen standen. Ihn zierte eine Spruchtafel: „Ich bin der Herr im Hause, das wäre gelacht. Was meine Frau sagt, das wird gemacht.“

Schmidt drängte gleich seinen Nachfolger Hülsmann in die Enge. „Haben Sie gesagt, daß Sie den Stift aus der Kohlenkiste geholt haben?“ (Damit meinte Hülsmann den Wunderdoktor.) Hülsmann: „Ich habe Herrn Gröning Rechenschaft darüber abgelegt und gebeichtet. Ich war damals aufgeputscht und erregt.“

Gröning vermittelt: „Herr Hülsmann ist leicht erregbar. Er ist auch derjenige



Im Zeichen des Halbmondes: Eheleute Engler, Gröning, Eheleute Harwart in der Bar

das den Millionen Deutschen antun, die im Elend stecken und ihn brauchen?“

In einer eidesstattlichen Erklärung des inzwischen ausgestiegenen Gröning-Managers Egon Arthur Schmidt heißt es über die Pläne von Anneliese Hülsmann: „Frau Hülsmann wollte so schnell wie möglich ihren Ehemann mit einem Geldbetrag von 30.000 DM abfinden, damit er sich eine sichere Lebensgrundlage schaffen kann (Großtankstelle), um aus der Umgebung Grönings zu verschwinden.“

Mit dem Gottesmann reist seit dem Sommer außerdem unzertrennlich Kriegerwitwe Schmidt aus Berlin-Steglitz. Bereits im Herforder Hauptquartier bei Hülsmanns am Wilhelmplatz 7 bewohnte sie ein separates Dachstübchen. Auch im Rosenheimer Traberhof ist ihr ein Sonderzimmer reserviert. Geheilt hat sie Gröning trotz Individualbehandlung noch nicht. Sie wird als Gelähmte immer noch getragen.

Eidlicher Enthüller Arthur Schmidt und Helmuth Hülsmann sind bittere Feinde geworden. Der Anstoß war Lieschen Pohl, ein Flüchtling aus Glogau. Hülsmann hatte sie

„Sie können mir zwar eine runterhauen, aber die Wahrheit können Sie nicht zerschlagen.“ So geschehen mit Egon Arthur Schmidts Verlobter, Lieschen Pohl aus Glogau.

Darauf setzte Egon Arthur Schmidt auf Michael Graf Soltikows Ausbaubalken in Münchens Schönfeldstraße 27 seine Unterschrift auf viereinhalb anderthalbzeilige Schreibmaschinenseiten eidesstattliche Erklärung.

Wenn er ins Schwanken kam und noch einmal zu den lukullischen Fleischtöpfen in Grönings Stabsquartier zurückschielte, machte ihn Lieschen Pohls schlesische Entschlußkraft wieder stark: „Laß sie doch machen, wenn sie glauben daß sie es bes-

gewesen, der zuweilen zu mir sagte: ‚Kleiner, komm mal her!‘ Da habe ich zu ihm gesagt: ‚Herr Hülsmann, das geziemt sich nicht!‘ Seitdem habe ich ihn schön ruhig.“

Nochmals schoß Egon Arthur Schmidt seinen Nebenbuhler Hülsmann an: „Haben Sie gesagt, wenn Ihre Frau Sie nochmals mit ‚Herr Hülsmann‘ anredet, dann schlagen sie ihr mit einer Bierflasche zwischen die Zähne?“ Hülsmann bestritt auch diesmal nicht. Das habe er gesagt, als er seine Ehescheidung ventilierte.

Wieder lenkte Gröning ab. Er kam auf die Kundgebung zurück, die Professor Berndt am 11. September in Münchens Deutschem Museum veranstaltete. „Da stand Winnie Markus neben mir auf der Bühne. Da kann ja jetzt jeder kommen und sagen: ‚Kiek mal, mit der poussiert er auch rum!‘“

Das Tischtuch zwischen dem Gröning-Clan und E. A. Schmidt nebst Lieschen Pohl war nach dieser Auseinandersetzung zerschnitten. „Der kriegt mal den § 51“, sagte Egon zu Lieschen auf dem Heimweg.

*) StGB § 177: Notzucht: (1) Mit Zuchthaus wird bestraft, wer durch Gewalt oder durch Drohung mit gegenwärtiger Gefahr für Leib oder Leben eine Frauensperson zur Duldung des außerehelichen Beischlafs nötigt, oder wer eine Frauensperson zum außerehelichen Beischlaf mißbraucht, nachdem er sie zu diesem Zwecke in einen willenlosen oder bewußtlosen Zustand versetzt hat. (2) Sind mildernde Umstände vorhanden, so tritt Gefängnisstrafe nicht unter einem Jahre ein.

Worauf Michael Graf Soltikow E. A. Schmidt nahelegte, nun endgültig auszu- steigen: „Sie sind unten eingestiegen und in schneller Fahrt bis zum neunten Stock gekommen. Jetzt sind Sie auf dem Rück- weg, steigen Sie lieber im siebenten aus!“

Dann diktierte Egon Arthur Schmidt: „Wenn Gröning oder einer aus seiner jetzigen Umgebung behauptet, es seien von mir Gelder bis zu 100 000,- DM verein- nahmt worden, so ist das unwahr. Wahr ist vielmehr, daß vor der Zeit meiner Be- vollmächtigung Herr Helmuth Hülsmann selbst unzählige Briefe geöffnet und un- geachtet des sonstigen Briefinhaltes Geld- beträge entnommen und unverbucht ver- wendet hat.“

„Außerdem sind im ausdrücklichen Auf- trag von Herrn Hülsmann Brieföffnungen durch andere Personen durchgeführt wor- den, wobei ihm und seiner Frau in einem einzigen Falle die Gesamtsumme von rund 3000,- DM und in einem weiteren Falle 1000,- DM ausgehändigt wurden. Der Hin- weis, was mit dem übrigen Inhalt der Briefe geschehen solle, wurde von ihm mit der Bemerkung abgetan: Alles andere ist Quatsch, ist alles schon längst abge- sprochen!“

„Es handelt sich hierbei um Briefein- gänge vom Mai und Juni 1949. Es lagen in Herford aufgestapelt 60 000 bis 80 000 Briefe, von denen der weitaus größte Teil von Herrn Hülsmann im Einvernehmen mit Herrn Gröning auf einem Anhänger nach Frankfurt in das Büro Laux (Pressefotog- raf) überführt wurde.“

„Das Leben auf dem Traberhof ist ihm natürlich zu Kopf gestiegen“, zieht ent- thronter Egon Arthur Schmidt die Schluß- bilanz. „Der Gröning ist zu primitiv, um zu begreifen, wohin so etwas führt.“ Schmidts Vorhaltungen wollte Gröning nicht mehr hören. „Er hatte es nicht gern, wenn ich ihm etwas erklären wollte.“

So ist auch niemand mehr da, der Grö- nings barbarisches Deutsch übersetzt. Seine Reden vom Traberhof-Balkon begannen immer: „Meine lieben Heilungsuchenden! Ich werde die Menschen helfen und heilen, aber noch immer steht mir das Wörtchen Verbot vor die Augen.“

Der Gipfelpunkt einer Gröning-Balkon- ansprache lautete: „Ich könnte ja einfach sagen, alle Deutschen sind gesund. Aber das mache ich nicht, weil ich erst den Menschen heilen will!“

Als Michael Graf Soltikow Gröning für den Buchtitel seiner Biographie die Schlag- zeile vorschlug: „Gröning, Wunderdoktor oder Schwindler?“, da war der Meister keineswegs entzückt. Schließlich schluckte er den „Schwindler“.

„Den ersten zusammengefaßten Doku- mentar-Bericht“ kündigte Graf Soltikow in einer Extra-Ausgabe mit der Rotdruck- Schlagzeile GRÖNING GEHT NACH AMERIKA an. Als Mitherausgeber Solti- kows zeichnete Pitt Seeger.

Dieser neueste Biograph Grönings wurde am 12. 11. 1919 in Karlsruhe-Bulach als Sohn eines Zimmermanns geboren. Mit 14 Jahren riß er erstmals von Hause aus. Sein Ziel war Liane Haid in Berlin, er wollte Filmschauspieler werden. Im Würz- burger HJ-Heim wurde er wieder einge- fangen.

Ein Jahr später lief er zum zweiten Mal weg, um bis Berlin zu Wolfgang Lieben- einer zu trampeln. Ab August 1934 war Seeger in der staatlichen Erziehungsanstalt Sinsheim/Baden. Das Zeugnis lautete: „Spleenhaft, verbummelt, exzentrisch, wirklichkeitsfremd, phantastisch, hoch- staplerisch“. Nach der Entlassung kam er in die Kaufmannslehre.

Zum dritten Mal entwich er, um an Filchners Himalaja - Expedition teilzu- nehmen. Filchner nahm ihn nicht. Auf



... und ich haue Dir eine runter
Lieschen Pohl macht Männer toll.

eigene Faust kam er bis nach Isphahan in Persien. Hier fand er Unterschlupf in einer Blindenmission. 1937 kehrte er über Ruß- land nach Deutschland zurück. In Mos- kau habe er angeblich mit Botschafter von der Schulenburg konspiriert. Am 26. 8. 1937 erging folgendes Urteil eines Jugend- gerichtes in Karlsruhe: Acht Monate Gef- ängnis wegen mehrfachen Diebstahls und fortgesetzten Betrug. Pitt hatte als Ar- beitsdienstmann Ehrenpatenschaften für ein Lager in die eigene Tasche gesammelt.

Ein Freiburger Amtsgerichtsurteil vom 22. 6. 1938 brachte ihm vier Monate wegen Diebstahls ein.

1940 war er dann Filmstatist von Dr. Ar- nold Franck in Berlin. Im selben Jahr be- kam er wegen unbefugten Tragens einer Parteiuniform eine Haftstrafe in Darm- stadt. Dann wurde Seeger zum Militär ein-



„Ich schütze Dich“ „Ich bitte Dich“
Männer um Lieschen Pohl: Schmidt, Hülsmann

gezogen. Er brachte es bis zum Oberge- freiten.

1944 Urteil des Feldgerichts der Fall- schirmtruppe: Sechs Monate Gefängnis wegen Fälschung von Lebensmittelkarten- Ausweisen. Die Strafe wurde im Wehr- machtsgefängnis Torgau verbüßt. Ehe er von den Amerikanern befreit wurde, war er u. a. auch als Stabsoffizier mit Ritter- kreuz erwischt worden.

Nach dem Krieg trat er als „politisch Verfolgter“ in Garmisch, Villa „Hamburg“, Klarweinstraße 10, auf. Er gab an, als Führer der „Weißen Rose“ am 20. Juli be- teiligt und zum Tode durch den Strang verurteilt zu sein. Letztes Abendmahl in Todeszelle 420. Einen Tag vor der Hin- richtung sei er befreit worden.

1946 gab Gröning-Biograph Pitt Seeger die hektographierte Zeitschrift „Pitt's private Künstlerpost“ in Garmisch heraus, mit 400 Abonnenten. Im eigenen Auto aus beschlagnahmten NS-Beständen reiste er durch Bayern, bis CIC zugriff und ihn nach Bremen überführte. In der Nacht vom 16. zum 17. Juli 1946 entfloh er.

1947 lebte Seeger unerkannt als Peter Bauer, geboren am 24. April 1915 in Kö- nigsberg, wohnhaft Karlsruhe, Erzberger- straße 79. Beruf Farmer. Er war Besitzer einer Hühnerfarm geworden, die Hühner hatte er mit gefälschtem amerikanischem Ausweis in Nordbaden beschlagnahmt. Nebenher unterhielt er ein Büro: Film- und Theaterdienst Peter Bauer. Rita Hay- worth interviewte er in Frankfurt. Rita war begeistert und sang am Abend vor amerikanischen Soldaten nur unter der Bedingung, daß Pitt vor dem Mikrofon mitsumme. Am Abend saß Pitt während einer Kahnpartie neben ihr, in der Frühe des nächsten Morgens frühstückten sie zusammen.

Als Seeger den Architektenball unter dem Motto „Fest der Feste“ im Karls- ruher Konzerthaus veranstaltete, entging er den Kriminalbeamten, die ihn verhaf- ten wollten, mit der Ausrede: „Ich muß mich noch von General Clay verabschie- den.“ Clay war gar nicht da. Dann sprang er durch ein Garderobfenster. Am 13. August 1948 endlich konnte Pitt Seeger in Hamburg verhaftet werden.

Bevor am 16. März 1949 im Mil.-Gov.- Gebäude von Karlsruhe die Verhandlung gegen Seeger begann, sagte der Ange- klagte einem Bekannten: „Ich komme frei.“

Seegers Anwalt Hoffmann erreichte in der Tat, daß die meisten Anklagepunkte fallen gelassen wurden. Uebrig blieb der unberechtigte Besitz von vier Druck- stöcken zur Herstellung falscher Entlas- sungspapiere und eines Kopfbogens der US-Militärregierung.

Die Druckstöcke waren von CIC bei Seeger in einem Koffer gefunden worden. Außerdem befanden sich amerikanische Kleidungsstücke und Briefbogen der See- gerschen Hühnerfarm in dem Koffer.

„Ich bekenne mich schuldig“, sagte See- ger. Das Urteil lautete auf ein Jahr Gef- ängnis. Die Hälfte der Strafe wurde in Bewährung umgewandelt. Fünf Monate waren in Untersuchungshaft verbüßt.

Mit diesem Pitt ging Michael Graf Sol- tikow seine Produktionsverbindungen ein. In Münchens Schönfelderstraße 27 wurde der Verlag „Schwarzer Adler“ aus der Taufe gehoben. In diesem Verlag erschien das „Extrablatt“. In der Spitzenmeldung hieß es:

München (Eig. Bericht)

Bruno Gröning hat sich — wie er uns heute vormittag persönlich mitteilte — entschlossen, ins Ausland zu gehen. Grö- ning begründet seinen Entschluß damit, daß er monatelang einen vergeblichen

Kampf um die Aufhebung seines Tätigkeitsverbots geführt hat und seine Geduld nunmehr zu Ende sei.

„Bruno Grönings Abreise wird unmittelbar nach Erledigung der behördlichen Formalitäten erfolgen.“

„Wir konnten uns überzeugen, daß weit über hundert großzügige ausländische Einladungen und Angebote aus der Schweiz, Frankreich, Brasilien, Schweden, Polen, Australien — insbesondere aber aus England und Amerika — vorliegen.“

Auf diese Meldung wurde Bayerns Innenminister weich. Die britisch kontrollierte „Welt“ ließ sich unterm 7. September aus München drahten: „Die vorläufige Ueberprüfung der Heiltätigkeit Bruno Grönings habe ergeben, daß sie als eine freie Liebestätigkeit betrachtet werden kann und in diesem Rahmen keiner Erlaubnis nach dem Heilpraktikergesetz bedarf, gab das bayrische Innenministerium bekannt.“

Brotlose a. D.'s

So steht ihm der Rechtsweg offen

Frau Elisabeth Helmle schaute, obwohl Kummer gewöhnt, vom frisch angemachten Tomatensalat auf: zornbebend war der suspendierte Oberpostdirektor Wilhelm Helmle, Dipl.-Ing., ins kombinierte Doppelbettzimmer (Mannheim, Moltkestraße 37) gestürzt. In seinen Händen zitterte die „Neue Zeitung“. Sie hatte Helmles soeben gegründeten „Beamten-schutzverband Württemberg-Baden“ mit dem Titel „NSDAP auf Umwegen“ begrüßt:

„Es scheint doch eine recht grobschlächtige Verknennung der Tatsachen zu sein, wenn Beamte gerade aus ihrem Treueverhältnis zum ‚Führer‘ jetzt einen Anspruch — man stelle sich vor: einen Anspruch! — herleiten wollen . . .“ kommentierte die Stimme Amerikas.

Wilhelm Helmle hämmerte noch in der gleichen Nacht seine Antwort: „ . . . und stellen mit Bedauern fest, daß sich ausgerechnet die kompetente Vertreterin demokratischer Grundsätze zur Sprecherin absolut unsachlicher und entstellender Berichterstattung macht. Wenn sich unsere Mitglieder zum größten Teil aus ehemaligen Nationalsozialisten — ‚Nazis‘ sind nicht bei uns — zusammensetzen, so liegt das daran, daß die im Jahre 1945 aus ihrem Dienst entfernten Beamten unter völligem Bruch der in der Weimarer Verfassung garantierten Beamtenrechte ohne Versorgungsbezüge ihrem Schicksal überlassen wurden.“

„ . . . möchten wir uns auf das entschiedenste dagegen verwahren, daß in diesem Zusammenhang nur von einem Treueverhältnis zum Führer gesprochen wird, da dieses Treueverhältnis in gleicher Weise bereits im Kaiserreich und in der Republik gewahrt wurde. Unsere Rechtsansprüche sind unbestritten. Weil die Behörden die Konsequenzen bisher nicht gezogen haben, mußten wir uns zur Wahrung unserer demokratischen Rechte bezüglich der Gleichheit vor dem Gesetz zusammenschließen . . .“

Nun wartet Helmle täglich, daß die „Neue Zeitung“ seine Erwiderung bringt. Bisher vergeblich.

Jeden Tag bekommt Helmle 40 bis 50 Briefe. „Einen Menschen ob seiner politischen Gesinnung zu verfolgen, ist eine Unmoral“, schreibt Rektor a. D. Emil Gießler aus Philippsburg. „Das trifft gleichermaßen die Verfolgten durch das verflossene Regime, wie die Verfolgten durch die Demokratie. Ich bin 68½ Jahre alt und wurde nach 46 Dienstjahren entlassen,

da ich im Kriege den Ortsgruppenleiter in dessen Auftrag (!) vertrat. Seit 53 Monaten bin ich ohne jedes Einkommen. Fast zwei Jahre war ich als Kranker hinter dem Stacheldraht . . .“

Stadtoberinspektor und Kassenleiter a. D. Karl Lang, Mannheim-Seckenheim, Meersburger Straße 32, schreibt: „Mein Spruchkammerentscheid vom 7. November 1947 reichte mich in die Klasse der Mitläufer ein. Vom Mannheimer Stadtrat wurde meine Wiedereinstellung am 31. 12. 1948 genehmigt für den Bedarfsfall, jedoch bis heute ohne Erfolg. Am 17. 7. 1945 wurde ich dem Städtischen Tiefbauamt — Abt. Straßenbau — in Seckenheim als Hilfsarbeiter zugewiesen, woselbst ich ununterbrochen tätig bin bei niederstem Stundenlohn . . . Nicht genug all dieser ‚Sühne‘, versagt man mir im 63. Lebensjahr, nach-



Nun a. D.: Helmle
Bei der Post gehts nicht so schnell

dem ich ein Menschenalter in allezeit treuester Pflichterfüllung der Allgemeinheit gedient habe, die mir in der Jugend vertraglich zugesicherte Anerkennung . . .“

Oberpostdirektor Wilhelm Helmle — das a. D. schreibt er nie — wurde auf einen Schlag Anführer und Protektor eines Elendshaufens von mehreren tausend arbeits- und brotlosen a. D.'s.

Nächtlicherweile — am Tag ist Helmle technischer Leiter bei der STEG — entwerfen Oberpostdirektors Denkschriften an Bonns Väter und an den Klerus. Gleichzeitig wird aus 1 DM Aufnahmegebühr und 50 Dpf. Monatsbeitrag goldner Boden gelegt. „Eine Gefolgschaft von hunderttausend aus ihren Aemtern entfernter Beamter läßt sich in den Westzonen mühelos sammeln“, schätzt Helmle.

Anfänge sind da und dort schon gemacht. Auf einer Tagung in Marburg am 8. und 9. Oktober wollen sich bestehende Verbände zusammenschließen: Westdeutscher Beamtenschutzbund-Präses soll der ehemalige Staatssekretär im Reichsarbeitsministerium und Seldte-Stellvertreter Dr. Krohn, Detmold, werden.

„Wir müssen den Artikel 131 des Bonner Grundgesetzes einrennen.“ Im letzten Satz heißt es dort: „Bis zum Inkrafttreten eines Bundesgesetzes können Rechtsansprüche nicht geltend gemacht werden.“

Nach diesem Passus dürfen Beamte auf Wiedereinstellung oder Nachzahlung ihrer Bezüge nicht klagen. Das widerspricht dem Artikel 19 des Grundgesetzes, in dem es heißt: „Wird jemand durch die öffentliche Gewalt in seinen Rechten verletzt, so steht ihm der Rechtsweg offen.“

„Die Auswirkungen solcher Urteile auf die Bundes- und Länderfinanzen sind nicht abzusehen“, hatte sich Abgeordneter Zinn (SPD) auf der 40. Tagung des Parlamentarischen Rates die Haare gerauft. Daraufhin ging der von Höpker-Aschoff (FDP) vorgeschlagene Schlußsatz des Artikels 131 durch.

Das Klagerecht der verjüngt aus der Entnazifizierungs-Altweibermühle hervorgegangenen Beamten war verbarrikadiert. Wilhelm Helmle hat allein 16 000 DM zu kriegen (Oberpostdirektorsgehalt: 850 DM brutto im Monat).

Auf seinem Eß-, Wasch- und Arbeits-tisch liegt die einschlägige Literatur griffbereit. Mit Vorliebe zieht er Walter Jellinek an: „Verwaltungsrecht“, 3. Auflage, unveränderter Neudruck 1948. Seite 209:

„Nach RV (Reichsverfassung), Artikel 129 sind die wohlverworbenen Rechte der Beamten unverletzlich . . .“ Seite 275: „Die Kündigung lebenslänglich angestellter Beamter ist eine unbedingte rechtliche Unmöglichkeit . . .“ Die verfassungsmäßig garantierten Beamtenrechte können laut „Verwaltungsrecht“ nur durch ein verfassungsänderndes Reichsgesetz (respektive Bundesgesetz) beseitigt werden. „Wenn der Bund gegen uns ist, dann sind wir erledigt.“ Aber Helmle glaubt nicht daran. Adenauers Kleine Koalition macht ihm Hoffnung.

Den Verwaltungsrechtler Professor Dr. Jellinek, Heidelberg, zitiert Helmle so gern, weil ihm der als Vorsitzender eines Spruchkammerausschusses bescheinigt hat: „Helmle gehört zu denen, die ursprünglich mitmachten, aber später eine bessere Einsicht gewannen . . . War Aktivist, aber nicht im bösen Sinne.“

Säule des Beamtenrechts ist das Beamten-gesetz vom 26. 1. 1937. Die Alliierten ließen sie stehen. Einzelne Länder haben daran gerüttelt. Württemberg-Baden verfügte vom 5. 12. 1946: „Kein Beamter hat einen Anspruch auf Wiedereinstellung.“ Glatter Rechtsbruch, nach Helmle. „Denn ein Landesgesetz kann ein Verfassungsrecht niemals aufheben.“

Auch das Befreiungsgesetz vom 5. 3. 1946 hat das Beamtenrecht in seinem Bestand nicht verändert. Nach Artikel 17, Ziff. IV b sind als Sühnemaßnahmen gegen minderbelastete Beamte nur genannt: Kürzung des Ruhegehalts; Versetzung in den Ruhestand; Versetzung in ein Amt mit geringerem Rang oder in eine andere Dienststellung unter Kürzung der Bezüge; Rücknahme einer Beförderung; Ueberführung aus dem Beamtenverhältnis in ein Angestelltenverhältnis. „Nirgendwo ist die Rede davon, daß ein Beamter fristlos und rechtlos entlassen werden kann.“

„Auch die Freiheit, sich einer selbst staatsverneinenden oder revolutionären Partei anzuschließen, ist ihm (dem Beamten) angesichts des klaren Wortlauts des Artikels 130 (Weimarer Verfassung) innerhalb der Grenzen des strafrechtlich allgemein Zulässigen unverwehrt“ (Jellinek Seite 370). „Niemand kann uns also einen Vorwurf machen, weil wir in die NSDAP eingetreten sind.“ (Helmle)

„Unter der Diktatur bekam jeder entlassene oder suspendierte Beamte seine Pen-